

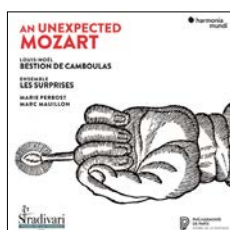


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Toccata und Fuge; **Westhoff:** Suite A-Dur; Rachel Podger (2022); Channel Classics (SACD)

Für ihr sechstes Soloalbum hat Rachel Podger Werke für Violine ohne Bass von Vilsmayr, Westhoff, Tartini und acht weiteren Zeitgenossen ausgewählt, außerdem Chad Kellys Arrangement von Bachs Toccata und Fuge BWV 565. Spieltechnisch ist alles wieder superb, was auch daran liegt, dass Podger Geige und Bogen in einer Weise hält, die eher heutigen als barocken Lehren entspricht. Musikalisch setzt sie auf einen kultivierten Klang, eine elegante Linienführung und Leichtfüßigkeit. Das Klangbild ist präsent, im Hintergrund allerdings etwas unruhig.

Matthias Hengelbrock

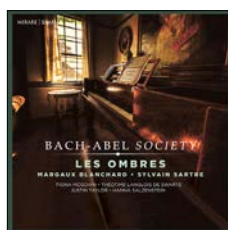


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

An Unexpected Mozart. Mozart: div. Werke; Marie Perbost, Marc Mauillon, Les Surprises, Louis-Noël Bestion de Camboulas (2021); Harmonia Mundi

Ein Ensemble, das die Überraschung im Namen trägt, muss etwas dafür tun, um dies zu rechtfertigen. Unter der Leitung von Louis-Noël Bestion de Camboulas bietet das Ensemble Les Surprises auf seiner Mozart-CD zwar weder skurrile Bearbeitungen noch gegen den Strich Gebürstetes, dafür aber etliche Werke, die kaum einer kennt – vom Glasharmonika-Adagio über Kirchensonaten bis hin zum irrwitzig polyphonen, harmonisch zerfransten Adagio und Fuge c-Moll KV 426 und zu einem Solfeggio für Sopran und Orgel. Raritäten, mit Kunst und Hingabe dargeboten.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach-Abel Society. J. C. Bach: div. Werke; Les Ombres, Margaux Blanchard, Sylvain Sartre, Fiona McGown, Théotime Langlois de Swarte, Justin Taylor, Hanna Salzenstein (2021); Mirare

Les Ombres um Margaux Blanchard, Viola da gamba, und Sylvain Sartre, Traverso, vergegenwärtigen die Bach-Abel-Konzerte. Abel, einer der letzten virtuos Gambisten, und der englische Bach fördern 17 Jahre Kammermusik in London und bringen sie immer mittwochabends zur Aufführung. Auch ihre eigenen Werke, wie Abels Sonata c-moll aus der Maltzan-Sammlung, in der Blanchard mit zart-feinem Ton galante Wendungen, Kantilenen und virtuos Spielwerk präsentiert, begleitet auf einem Hammerflügel von Justin Taylor. Oder dem Quartett von Johann Christian Bach für Traverso, Violine und Klavier, in dem Abel nachweislich auf der Gambe die Bratschenstimme gespielt hat.

Im eigenen Quartett sowieso, das an die Pariser Quartette Telemanns erinnert. Haydns schottische Lieder, zwar später erschienen, fügen mit Sopranistin Fiona MacGown Melancholie ins Programm, aus der munter sprudelnde Pianoforte-Stücke mit Begleitung von Violine, Traversflöte und Violoncello führen, von Johann Samuel Schröter „Pianoforte-Quartett“ betitelt! Clavierstücke avec accompagnement pflegt auch Mozart noch.

Schröter macht sich als Tastenspieler von Bach gefördert in London einen Namen. Seine Violin-Sonate (Théotime Langlois de Swarte) über eine air choisi huldigt im empfindsamen Stil der in England geliebten barocken Division-Violin-Praxis. Für ihre kammermusikalische conversation galante finden diese Musiker immer den richtigen Ton und sind zumal mit Abels Solostücken für Bassgamba, die er angeblich nur privat vorgetragen und nicht selten improvisiert hat, ein vorausschauender Beitrag zu Abels 300. Geburtstag im kommenden Jahr.

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

In The Shadow. Mozart, Mendelssohn, Martinů: Klaviertrios; Trio Adorno (2021); Arcantus

Wenn es einen Preis für das späteste Debütalbum gäbe, dann wäre das Trio Adorno ein heißer Kandidat. 18 Jahre nach der Gründung hat das in Hamburg ansässige Ensemble seine erste CD eingespielt. Dafür ist sie dann aber auch in so ziemlich jeder Hinsicht ausgereift und hervorragend gelungen.

Unter der Überschrift „In The Shadow“ präsentiert das Programm drei Werke, die sonst eher im Schatten stehen und hier ins verdiente Licht gerückt werden. Die vielleicht größte Entdeckung ist das Klaviertrio in C-Dur von Bohuslav Martinů aus dem Jahr 1951. Es vereint in den Rahmensätzen volksmusikalische Einflüsse, eigentümliche Klangtexturen und eine fast motorische Energie und betört im Andante mit einer von schmerzvollen Dissonanzen verschleierte Schönheit, die das Trio Adorno feinsinnig auskostet.

Ganz anders das selten aufgeführte zweite Klaviertrio von Mendelssohn. Außer im elfenhaften Scherzo schlägt der Komponist dort einen ungewohnt dunklen Ton an. Das Ensemble raunt im Allegro, singt im Andante warm und ausdrucksvoll – und steigert das Finale, nach choralartigen Einschüben, bis zur glühenden Intensität.

Hier erreichen die drei Musiker eine fast orchestrale Fülle. Ein spannender Kontrast zum delikaten, intimen Ton des ersten Stücks: Das Album beginnt mit dem Trio in d-Moll KV 442, das Abbé Stadler, auf Wunsch der Witwe Konstanze, aus Fragmenten seines verstorbenen Freundes Wolfgang Amadeus Mozart zu einem dreisätzigen Werk kompiliert hat. Das ist zwar kein „echter“ Mozart, aber ein schönes Stück im Mozart-Stil, vom Trio Adorno wunderbar fein musiziert und sprechend artikuliert.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Violinsonaten Nr. 1–10; Midori, Jean-Yves Thibaudet (2021); Warner (3 CDs)

Geigerin Midori hat sich mit Pianist Jean-Yves Thibaudet zusammengeslossen, dessen Diskografie bislang sowohl in puncto Kammermusik als auch bei der Musik Beethovens eine gewisse Zurückhaltung aufweist. Insofern wirkt es ein wenig überraschend, dass das neue Duo-Projekt gleich alle zehn Violinsonaten Beethovens eingespielt hat.

Eine überragende Aufnahme ist dies nicht. Schon der Kopfsatz der ersten Sonate mag als Beispiel dienen: Wichtig der erste Akkord, aber keineswegs aufrüttelnd. Der Gegensatz zwischen erstem und zweitem Thema fällt eher verhalten aus. Die Übergänge von Trillern zu schnellen Läufen im Klavierpart wirken dosiert, so wie insgesamt der Mut zu mehr Risiko fehlt, auch bei den Tempi. Immer wieder, etwa im Finale von op. 30 Nr. 3, findet man Passagen, die zwar auf einen ersten Eindruck hin schlüssig wirken, denen aber das Vorwärtsdrängende, das Nervöse, aber auch das Humorvolle Beethovens abgeht.

Man könnte verschiedene Vergleichsaufnahmen heranziehen, etwa die jüngste Gesamteinspielung mit Frank Peter Zimmermann und Martin Helmchen, wo ungleich mehr Nuancen und eine deutlich stärkere Binnenspannung auszumachen ist. Hinzu kommen einige Entscheidungen, die offenbar sehr bewusst getroffen wurden und dennoch Fragen aufwerfen. Etwa im Presto der „Kreutzer-Sonate“. Hier artikulieren Geigerin und Pianist auf eine Weise, die den Fluss dieser Musik immer wieder bremst und von entsprechend vielen kleinen neuen Anläufen lebt. Ja, diese Aufnahme hat sinnliche Seiten, sie kennt harte Biegungen und lebt von einem umsichtigen Zusammenspiel. Doch eine wegweisende Sicht auf Beethoven entsteht dadurch nicht automatisch.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Streichquintett, Quartettsatz; Brodsky Quartet, Laura van der Heijden (2021); Chandos

Auch nach 50 Jahren wirkt das Brodsky Quartet kein bisschen amts müde. Aktueller Beleg ist das Jubiläums-Album: Dort fesselt das 1972 gegründete Ensemble mit lebendigen Schubert-Interpretationen.

Gemeinsam mit der jungen Cellistin Laura van der Heijden widmen sich die Brodskys, seit 2021 mit Krysia Osostowicz am ersten Pult, dem wunderbaren Streichquintett von Schubert – und reizen die emotionalen Extremzustände des Werks aus. Den Kontrast aus jenseitiger Ruhe und Schmerzenskampf im Adagio, der sich hier mit glühender Energie in die Eingeweide der Musik hineinfrisst. Oder die Begegnung von Erdennähe und gebetshafter Entrückung im Scherzo.

Das alles ist mit großer Leidenschaft und Hingabe musiziert, bis zur packenden Steigerung am Schluss, die den beschwingten Tanz fast in eine Art Rauschzustand führt. Absolut mitreißend. Für sich genommen eine wirklich starke Aufnahme.

Fluch und Segen des rezensierenden Hörens sind allerdings die vielen Vergleichsaufnahmen. Mit einer Referenz wie der vom Quatuor Ébène und Gautier Capuçon im Ohr fallen einem schon ein paar Dinge auf, technisch wie auch musikalisch: Dass innerhalb der einzelnen Affektzustände noch mehr dynamische und farbliche Nuancen möglich gewesen wären. Dass die Unisoni hier und da nicht hundertprozentig zusammen sind. Und dass die Bassregion, etwa bei den Pizzicati der Celli, manchmal ein bisschen dumpf klingt.

Es ginge also noch mehr. Trotzdem bleibt es eine schöne Produktion mit vielen berührenden und aufregenden Momenten. Auch im Quartettsatz von Schubert, der das Programm beschließt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Streichquartette D 74, 94, 173; Alinde Quartett (2021); Hänssler

Ob die drei hier vereinten Jugendwerke von Schubert aufregend genug sind, dass man sie eine Stunde lang am Stück hören möchte? Schwer zu sagen. Jedenfalls gibt es schon einige typische Schubert-Momente zu entdecken: wenn sich in einer heiteren Melodie dunkle Zwischentöne andeuten, wenn ein Harmoniewechsel plötzlich ein neues Licht auf die Szenerie wirft. Das Alinde Quartett beweist ein sicheres Gespür für den einerseits schlichten, andererseits oft ins Orchestrale zielenden Duktus der Stücke – und ergänzt die zweite Folge seiner Schubert-Gesamtaufnahme mit den vertrackten „Fever Sketches“ von SJ Hanke.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

1919. Ryeland, Hindemith, Clarke: Bratschen- und Violinsonaten; Marion Leleu, Bertrand Giraud (2022); Solo Musica

Die drei Bratschen- und Violinsonaten sind, bei allen Unterschieden, gleichermaßen aus dem Klangcharakter der Bratsche gleichsam abgeleitet. Die Musik klingt sonorer, voller, „sprechender“ als etwa Violinsonaten. Marion Leleu pflegt den charakteristischen Bratschenklang und Bertrand Giraud begleitet auf dem Klavier „Opus 102“ von Stephen Paulello, das ideal mit dem Bratschenklang, soweit als möglich, verschmilzt. Das ergibt eine sehr stimmige Interpretation dieser Werke, darunter mit derjenigen von Joseph Ryeland eine unbedingt hörens-werte Erstein-spielung.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Streichquartette op. 12, 13, 44 Nr. 1; Quatuor van Kuijk (2021); Alpha

Die Wahrnehmung von Felix Mendelssohn hat sich seit dem Jubiläumsjahr 2009 erheblich gewandelt, gerade in der Kammermusik. Weg vom Bild des vermeintlich etwas glatten Klassizisten, hin zu einem aufregenden Komponisten der (Früh-)Romantik.

Diesen Wandel schreibt das vorliegende Album – erster Teil einer Gesamtaufnahme seiner Streichquartette – fort: Auch das Quatuor van Kuijk rückt das Temperament und die emotionale Glut von Mendelssohns Schaffen stärker in den Vordergrund als viele frühere Einspielungen. Im Finale aus dem Quartett op. 44 Nr. 1 etwa springt ein Feuer der Musik förmlich an, im Andante espressivo verströmen die vier Streicher eine große Wärme.

Hier gönnen sie sich einen vibrato-satten Ton, ohne jedoch dafür die Klarheit zu opfern, die das Klangbild auszeichnet.

Die Einspielung verbindet Transparenz mit Ausdruckskraft und erzählerischer Fantasie. Im Menuett aus op. 44 Nr. 1 scheint das Quatuor van Kuijk etwas Geheimnisvolles zu raunen, vielleicht ein Märchen oder eine alte Geschichte? Auch die Einleitung zum Quartett op. 13 ist geradezu sprechend phrasiert und artikuliert.

In dieser Einleitung klingt das französische Ensemble so perfekt aufeinander abgestimmt, dass es fast schon abgezirkelt wirkt. Aber dann fegt das anschließende Allegro den Eindruck weg, mit einer mitreißenden Energie.

Sie prägt auch das Finale des Quartetts op. 13. Erst in erregten Tremoli, dann mit einem raschen Tempo, das die Musik voranzudrängen scheint – und das einen Kontrast zu den wunderbaren Rubati im Adagio bildet. Eine packende Interpretation. Und ein starker Auftakt zur neuen Gesamteinspielung.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schumann, Beethoven, Franck: Violinsonaten; Renaud Capuçon, Martha Argerich (2022); Deutsche Grammophon

Als Aufbruch mit Blick auf jüngeres Publikum vermarktet die Deutsche Grammophon die Verpflichtung von Geiger Renaud Capuçon. Man mag darüber diskutieren, zumal die Partnerin auf diesem gelben Debüt-Album Martha Argerich heißt. Das Repertoire ist ihr lange vertraut. Die erste Schumann-Violinsonate haben beide sogar schon in Lugano festgehalten.

Künstlerisch kann dieser Mitschnitt vom April 2022 aus Aix-en-Provence dennoch überzeugen. Dass beide miteinander erprobt und vertraut sind, hört man vom ersten Takt. Grundsätzlich fällt auf, dass dieses Duo – sowohl im Kopfsatz bei Schumann als auch in Beethovens „Kreutzer-Sonate“ – auf Extreme, etwa bei der Tempowahl, verzichtet. Trotzdem oder deswegen entsteht eine subtile Art von Binnenspannung. Innere Logik, organischer Fluss und Spontaneität bilden eine Trias, die allen drei Werken auf diesem Album eigen ist, auch in der Sonate von César Franck. Überzeugend die vielen kleinen, nicht zuletzt dynamischen Impulse, feine Schattierungen, die vielleicht nur entstehen, wenn man bereits oft miteinander musiziert hat.

Mag etwa in Argerichs „Kreutzer-Sonaten“-Aufnahme mit Gidon Kremer manches feuriger klingen, so wirkt es hier zwar gemäßigter, aber bei Weitem nicht zahm oder langweilig. Die Variationen im langsamen Satz erscheinen wie ein Kosmos für sich, mal spritzig, mal melancholisch. Insgesamt sind es die Details und der Wille, Feinheiten auf den Grund zu gehen und sie hörbar zu machen, die dieser Aufnahme ihren Reiz, ihre Bedeutung verleihen. Etwa bei den Harmonien im Klaviersatz der Franck-Sonate, die Argerich subtil modelliert, gepaart mit einem seidigen, nie seifigen Geigenton.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Brahms Connection. Fuchs, Brahms, Herzogenberg: Cellosonaten Nr. 1; Sabine Weyer, Dimitri Maslennikov (2022); Quartzmusic

Brahms' Cellosonaten gelten neben der Kammermusik für Cello und Klavier von Mendelssohn oder Schumann als die wichtigsten Werke der Gattung nach den fünf Sonaten von Beethoven. Dass es auch einmal lohnende Alternativen geben kann, beweist dieses Album. Die Sonaten von Robert Fuchs und Heinrich von Herzogenberg könnte man schnell in die Schublade „Brahms-Nachfolge“ stecken. Tatsächlich erinnert vieles passagenweise an Brahms. In Fuchssens Sonate sind es etwa im Scherzo-Satz das tänzelnde Pulsieren und die Synkopen. Bei Herzogenberg könnte man die ausladende Geste im Kopfsatz nennen. Doch es ist auch die Musiksprache der Zeit, Fuchs wie auch Herzogenberg haben durchaus eine eigene Note. Viele Stellen hätte Brahms selbst so nicht geschrieben.

Fuchs, ein renommierter Lehrer, Gustav Mahler war sein Schüler, widmete seine Sonate dem Cellovirtuosen und Komponisten David Popper. Entsprechend ist sie mit einigen cellistischen Schwierigkeiten gespickt. Aber auch der pianistische Part ist anspruchsvoll, beide Instrumente sind gleichberechtigt. Manches geht ins Folkloristische. Brahms schätzte seinen 14 Jahre jüngeren Kollegen. Und mit Heinrich von Herzogenberg und seiner Frau Elisabeth war Brahms eng befreundet. Herzogenberg war bei seinen Zeitgenossen sehr anerkannt. Sein Stil weist in manchen Abschnitten in die Zukunft, es scheint Mahler anzuklingen.

Dimitri Maslennikov spielt mit feinem, elegantem Celloton, eine Spur zu zurückhaltend, aber technisch tadellos. Ebenso Sabine Weyer mit ihrem facettenreichen Anschlag. Ein wenig mehr Verve hätte allen Werken gutgetan. Dennoch, die drei Sonaten sind spannend im Vergleich.

Elisabeth Richter